

1. Dezember 2019 bis 30. September 2020  
*Ein Jahr des Wortes Gottes*



Am 30. September 2020 jährt sich zum 1600-sten Mal der Todestag des hl. Hieronymus, des Schöpfers der Vulgata. Die Katholische Bibelföderation hat empfohlen, auf dieses Datum hin *ein Jahr des Wortes Gottes* zu feiern. Unser Generalat hat die Empfehlung aufgegriffen.

Der Provinzrat hat mich als Bibelkoordinator gebeten, eine Broschüre zu verfassen, die uns zu Bibellektüre und -studium in den besagten zehn Monaten anregen soll. Ich habe dazu das Buch der Psalmen ausgesucht. Der Psalter liegt im Rahmen der neuen Einheitsübersetzung 2016 neu vor. Wenn wir einmal ein neues Antiphonale anschaffen sollten, dann werden euch zahlreiche Neuformulierungen auffallen. Auf einige gehe ich in diesem Heft ein.

Eines muss ich noch vorausschicken: Ihr werdet nichts von meinen Betrachtungen haben, wenn ihr nur sie lest und nicht alle Beobachtungen am Bibeltext selber überprüft und nachvollzieht. Ihr müsst den entsprechenden Psalm vorher aufmerksam lesen, dann ständig vor euch liegen haben und eure Nase einmal in die Bibel stecken und einmal in diese Seiten, und so ständig hin und her; andernfalls ist der Gewinn gleich Null. Dieser Text soll kein Lesevergnügen bereiten, sondern das Bibelstudium anregen.

Michael Kreuzer SVD

*Dezember 2019*

*Lies 1 Sam 16-18; Ps 108*

*König David*

Das Buch der Psalmen wird seit biblischen Zeiten dem König David zugeschrieben – so wie die Tora dem Mose und die meisten Weisheitsschriften dem König Salomo. So wie Mose zur Leitfigur des Gesetzes, Salomo zur Leitfigur der Weisheit und erotischen Liebe wurde, so David zur Verkörperung der religiösen Poesie und Musik. Wie kommt David zu dieser Zuschreibung? Wer ist er? Die Bibel hat das Besondere Davids in der wunderschönen Geschichtenkette 1 Sam 16-18 verdichtet. Was wird da erzählt?

Es beginnt damit, dass Samuel den kleinen Hirtenjungen David zum König salbt. Als Isai, der Vater Davids, seine Söhne der Reihe nach vor Samuel aufmarschieren lässt, hört dieser jedes Mal die Stimme Gottes in seinem Herzen: „Diesen habe ich nicht erwählt.“ Das wiederholt sich siebenmal – und der Aufmarsch ist zu Ende. Da fragt Samuel erschrocken: „Sind das alle deine Söhne?“ Erst jetzt fällt dem Vater ein, dass da ja noch „der Kleine“ da ist. Dass der zum König erwählt sei und gesalbt werden solle, scheint selbst dem Vater abwegig. Doch als dann „der Kleine“ kommt, hört Samuel die Stimme Gottes: „Auf, salbe ihn! Denn er ist es.“

Und was in „dem Kleinen“ steckt und was er kraft seines Charismas vermag, wird schnell sichtbar. Er hat, so erfahren wir gleich anschließend, die Kraft, mit seinem Leierspiel und mit seinen dazu gesungenen Liedern den „bösen Geist“ zu vertreiben, der über Saul gefallen war. Und mit seiner geheimnisvollen Kraft besiegt er dann den leibhaftigen bösen Geist, der in der Gestalt des Gotteslästerers Goliat auftritt. Derselbe böse Geist treibt Saul dazu, auf David den Speer zu werfen, um seinen Rivalen zu töten. Aber wundert es: Der tödliche Speer kann David gar nicht treffen, denn – so erzählt die Geschichte – David spielt und singt gerade seine Lieder, als Saul ihn umbringen will.

Das also ist die Meinung der Erzähler: In der Poesie und in der Musik Davids steckt eine geheimnisvolle Macht, die das Böse vertreibt und vor dem Bösen rettet. Und genau dies ist die entscheidende Aufgabe des Königs. Beachten wir die Pointe: David „kämpft“ gegen den bösen Geist mit seiner Musik. Zwar besiegt er den Goliat mit seiner Hirten Schleuder, aber die Erzähler haben vor und hinter die Goliatgeschichte das Bild von David als dem Liedersänger gestellt. Dieses Motiv ist der Deuterahmen auch für die Goliatgeschichte. Es ist ein und dieselbe Kraft, mit der er den bösen Geist aus Saul vertreibt, den Goliat besiegt und den tödlichen Speerwurf gegen ihn selbst abwehrt – es ist die Kraft, der er in seinen Psalmen Gestalt gegeben hat.

In den Psalmen ist das Königscharisma Davids versammelt. Und sie vermitteln es denen, die mit David beten. Mit den Gedichten und Liedern dieses „königlichen Buches“ bricht sich die richtende und rettende Kraft der Königsherrschaft Gottes ihre Bahn in unsere Welt, in der so vielfach ein „böser Geist“ waltet. Es ist ein wahrhaft königliches Buch, weil es auf den Weg ins Gottesreich schickt.

David, der Psalmendichter und –beter, ist die Idealgestalt des vor und mit seinem Gott lebenden Israel. Dabei ist wichtig, dass die „biografischen“ Angaben in den Überschriften der Psalmen nicht den „Helden“ und „Krieger“ David, sondern den Verfolgten, Leidenden, Sünder und Büßer David als Typus des gottgeliebten und gottliebenden Israel aus-

gewählt haben. David in der „Nacht“, voller Sehnsucht nach der „Morgenröte“, ist die messianische Leitfigur, die aus und in den Psalmen gegenwärtig wird. In diese mystische Biografie Davids sollen die Psalmenbeter sich hineinhören und hineinbeten. So hat auch Jesus die Psalmen gebetet: in der „Nachfolge“ Davids. So betet Israel die Psalmen bis heute. Und so, Schulter an Schulter mit Israel, in der Nachfolge „Davids“ sollen auch die Christen die Psalmen beten. Mit Jesus. In der Hoffnung auf das Kommen des Gottesreiches.

Wer „mitten in der Nacht“ die Kraft findet, Psalmen zu rezitieren, weckt die Morgenröte, aus der die „Sonne der Gerechtigkeit“ geboren wird. Wer mit Psalmen die Morgenröte weckt, trägt zur Erneuerung der Welt bei und hält die Hoffnung wach, dass es einen Morgen gibt, dem kein Abend mehr folgen wird.

\*

Der Psalter ist in fünf Bücher gegliedert – und zwar wird diese Gliederung angezeigt durch vier Schlussdoxologien, die nicht hinter den jeweiligen Psalm allein gehören, sondern hinter das ganze Buch, um es abzuschließen:

- 41,14      *Gepriesen sei der HERR, der Gott Israels, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen, ja Amen.*  
→ Buch I (Ps 1-41)
- 72,18-19    *Gepriesen sei der HERR, der Gott Israels! Er allein tut Wunder. Gepriesen sei der Name seiner Herrlichkeit auf ewig! Die ganze Erde sei erfüllt von seiner Herrlichkeit. Amen, ja Amen.*  
→ Buch II (Ps 42-72)
- 89,53      *Gepriesen sei der HERR in Ewigkeit. Amen, ja Amen.*  
→ Buch III (Ps 73-89)
- 106,48     *Gepriesen sei der HERR, der Gott Israels, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Alles Volk soll sprechen: Amen. Halleluja!*  
→ Buch IV (Ps 90-106) und Buch V (Ps 107-150)

Die Gliederung des Psalters in fünf Bücher wird durch einen rabbinischen Psalmenmidrasch folgendermaßen gedeutet: „Mose gab den Israeliten die fünf Bücher der Tora, und David gab den Israeliten die fünf Bücher der Psalmen.“ Die Psalmen sind die „Tora Davids“. Sie sind die Antwort Israels auf das in der Tora des Mose bezeugte Handeln Gottes an Israel. Sie sind die „gebetete Tora“.

Man hat die Psalmen zu Recht auch „Gottesdichtung“ (Theopoesie) genannt, denn in ihnen geht es nicht nur um viele Facetten des menschlichen Lebens, sondern in der Hauptsache um Gott als Grund und Sinn allen Lebens. Sie „dichten“ Gott, verdichten seine verborgene Gegenwart in dieser Welt zur Offenbarkeit.

*Jänner 2020*

*Lies Ps 1 und 2*

*Das Eingangportal zum Psalter*

Ps 1 beginnt mit einer Seligpreisung. „Selig der Mann (Glücklich die Frau)“. Daran hängen nun fünf Relativsätze, die ersten drei sind negativ formuliert („der nicht geht ... steht ... sitzt“), die andern zwei positiv. Gehen, stehen, sitzen – diese drei Verben wollen die Totalität aller Lebensvollzüge überhaupt beschreiben. Glücklich der Mensch, der sich in nichts gemein macht mit den Gemeinen.

Die Hauptaussage des Psalms liegt in den zwei positiv formulierten Sätzen: „der sein Gefallen [seine Lust] hat an der Weisung des HERRN, bei Tag und Nacht über seine Weisung nachsinnt.“ Wörtlich steht da: „bei Tag und Nacht die Tora murmelt“, d.h. in ihr liest, ihre Worte halblaut vor sich hin murmelt und sie dabei auswendig lernt. Wir könnten auch sagen: Glücklich ist, wer die Bibel studiert.

Für den Juden bedeutet „Tora“ ganz gewiss das mosaische (moralische) Gesetz, aber doch weit mehr als das. Das Proprium der Bibel ist ja gerade, dass sie die Gesetzgebung Gottes einbindet und einbettet in Geschichten von Menschen, die mit Gott unterwegs sind und sich von ihm führen lassen. „Tora“ ist Gesetzesunterweisung und Wegweisung, Gottes Willensoffenbarung und Mitteilung seiner Person. Glücklich ist, wer sein Leben mit Gott lebt. Wenn Juden den Psalter die „Tora Davids“ nennen, dann könnten wir die Seligpreisung von Ps 1 auch so verstehen: Glücklich ist, wer Tag und Nacht den Psalter betet. Wir müssen die Vielschichtigkeit des jüdischen Tora-Verständnisses mithören, wenn wir Ps 1 beten.

Verglichen wird der seliggepriesene Mensch mit einem „Baum, gepflanzt an Bächen voll Wasser“. Er symbolisiert Kraft, Beständigkeit, Verwurzelung, Widerstandsfähigkeit, Durchhaltevermögen, Fruchtbarkeit, Entfaltung, Wachstum, gutes Gelingen des Lebens. Das Gegenbild zum Fruchtbaum, die „Spreu“, charakterisiert die Frevler als kraftlos, ohne Wurzeln, leicht vom Winde verwehbar, haltlos, nutzlos.

Der Schlussvers betont: Beide Existenzformen schließen sich aus. Sie sind nicht gleichwertige Alternativen. Der Weg der Frevler ist nur scheinbar ein Weg. Irgendwann, spätestens am Lebensende stellt sich heraus, dass er nirgendwo hinführt, einfach abbricht. Das Leben wird nur auf die eine Art zum WEG und führt nur auf die eine Art zum ZIEL.

\*

Ps 2 geht von einer Situation aus, die völlig utopisch ist: JHWH und sein Messias, der künftige, erhoffte König Israels, haben die Weltherrschaft inne. Sie sind Garanten des Völkerfriedens und sozialer Gerechtigkeit. Aber die Völker, die Erdenkönige, planen die Rebellion. Sie wollen die Herrschaft Gottes abstreifen. Sie empfinden ihre Ordnung, die Tora, das „Joch des Gottesreiches“, als „Fessel“. Hier wird der Ist-Zustand der Welt (die realpolitischen Verhältnisse) als Auflehnung gegen den Idealzustand aufgefasst. Die realen Machthaber werden als Feinde JHWHs und Unruhestifter dargestellt!

Dem Ps 2 liegt die sog. altorientalische Königsideologie zugrunde. Was besagt sie? Wer kennt nicht aus der ägyptischen Ikonografie die Darstellung eines Pharaos, wie er einen Ausfallschritt macht, mit seiner Linken einen vor ihm am Boden liegenden Feind beim

Schopf packt und mit seinem rechten Arm, eine Keule in der Hand, zum Schlag ausholt, um dem Feind den Schädel zu zertrümmern? Wir könnten uns fragen: Was tut ein derart gewalttätiges Bild in Überlebensgröße an Eingangsportalen von Tempelanlagen? Warum hielt sich ein solches Bildmotiv vom „schlagenden Pharao“ durch drei Jahrtausende ägyptischer Kunstgeschichte hindurch lebendig? Warum ist es bei allen Völkern des Alten Orients bezeugt? Weil es für die damaligen Menschen die Legitimation des Königtums war. In den bildlichen Darstellungen des „schlagenden Königs“ drückt sich die altorientalische Königsideologie aus. Im Hintergrund dieser Königsideologie steht archaisches Denken. Der König ist Garant von Ordnung (Kosmos), seine (innen- und außenpolitischen) Feinde sind Repräsentanten des Chaos, das allezeit den Kosmos bedroht. Das Bildmotiv vom Erschlagen der Feinde mit der eisernen Keule in der erhobenen Rechten ist ein „quasi-sakramentales“ Bild: Es soll das Dargestellte bewirken, nämlich das Chaos abwehren und die kosmische Ordnung (die „Weltfriedensordnung“) schützen. Chaosmächte müssen gebändigt werden, damit Kosmos erhalten bleibt.

Solche Darstellungen gibt es aber nicht nur vom König, sondern auch von der Gottheit, selbst von Göttinnen. Die „schlagende Gottheit“ ist genauso ein feststehendes Motiv in der altorientalischen Bilderwelt wie das vom „schlagenden König“. Denn der König ist ja „Sohn Gottes“, hinter ihm steht ja die Gottheit. Das sind Bilder der Gewalt, die bei den damaligen Menschen höchst positiv konnotiert waren. Vor nichts hatte der archaische Mensch mehr Angst als vor dem Versinken der Welt in Chaos. Nichts war positiver besetzt als die harmonische Ordnung und Gesetzmäßigkeit im Kreislauf der Natur. Aufgabe der Götter und Könige war, diesen natürlichen Kreislauf in Gang zu halten und Harmonie und Ordnung auch im politischen und sozialen Zusammenleben der Menschen herzustellen und aufrecht zu erhalten.

Das Alte Israel hat diese Königsvorstellung auf JHWH und seinen Gesalbten übertragen, z.B. in Ps 2. Wir Heutige sehen darin nur mehr Bilder der Gewalt und können den durchweg positiven Beigeschmack, den sie für damalige Menschen hatten, kaum mehr nachempfinden, weil wir ihr archaisches Weltbild nicht mehr teilen. Wenn wir aber wenigstens über diese Zusammenhänge Bescheid wissen, dann können wir solche Bilder historisch richtig einordnen und das Zeitbedingte vom Zeitlosen trennen. Denn, dass es „Feinde“ des Reiches und Volkes Gottes gibt, prägt ja auch unsere heutige Welt. Das Volk Gottes aber sind die Armen und Unterdrückten, die unter die Räder der Geschichte und Supermächte geraten.

\*

Der Anfang eines Buches ist immer wohl überlegt. So ist es auch nicht von Ungefähr, dass der Psalter gerade mit Ps 1 und 2 eröffnet wird. Die biblischen Redaktoren haben diese beiden Psalmen mit Absicht an den Anfang des gesamten Buches gestellt. Sie bilden zusammen das Vorspiel (Proömium) zur ganzen Liedersammlung, oder anders ausgedrückt: Wie linker und rechter Türpfosten fügen sie sich zum Eingangsportal in das Haus des Psalters.

Ihre Zusammengehörigkeit wird auch *formal* angezeigt. Ps 1 beginnt mit einer Seligpreisung, Ps 2 endet mit einer. In der gesamten Bibel ist das ein wichtiges, oft gebrauchtes

Verfahren. Es wird eine „Klammer“ gesetzt, eine „Inklusion“ geschaffen, um anzuzeigen: Von hier bis hier liegt *eine* Texteinheit vor.

Ps 1 und 2 nehmen sich ganz verschiedener Themen an, und gerade darum ergänzen sie sich inhaltlich. Sie haben komplementäre Funktion. In Ps 1 geht es um das Gelingen des menschlichen Lebens, um das individuelle Lebensglück. In Ps 2 geht es um das friedliche Zusammenleben der Menschheit. Ps 1 stellt zwei alternative Lebenswege vor: den des Frevlers und den des Gerechten. Ps 2 stellt zwei alternative Gesellschaftsmodelle einander gegenüber: das realpolitische und das messianische, die Reiche der Erdenkönige versus das Reich Gottes. Ihre Zusammenstellung am Anfang des Buches will sagen: Im ganzen Psalter geht es um diese beiden Themen. Der Psalter will ein weisheitliches und ein messianisches Buch sein. Er richtet sich an alle Menschen und alle Völker und will sie die Tora Israels und die Hoffnung Israels lehren. Die Tora JHWHs und mit ihr der Psalter als gebetete Tora ist Garant für die Erfüllung individuellen Lebens und für die Vollen- dung der Geschichte im Reich Gottes.

Indem beide Psalmen eine Einzelfigur (*den* Gerechten, *den* Gesalbten) einem Kollektiv gegenüberstellen (*die* Frevler, *die* Erdenkönige), wollen sie sagen: Der Psalter ist ein „Kampf-Liederbuch“ einer Minderheit, die konträr – in Widerspruch und Widerstand – zu einer Mehrheit lebt.

Alle Psalmen entstammen einer Sicht auf die Welt „von unten“. Schon die beiden Eröff- nungspsalmen verlangen eine zweifache Grundoption: die Option für das Gute und die Option für die Armen. Wer diese „Weltsicht von unten“ nicht teilen will, scheidet gleich zu Beginn aus – von der geistlichen Reise, auf die uns die Psalmen mitnehmen wollen.

Februar 2020

Lies Ps 3-14

*Kraut und Rüben durcheinander?*

Bevor ich auf unser Thema zu sprechen komme, möchte ich auf etwas hinweisen: Die meisten Psalmen tragen Überschriften, die zwar zum kanonischen, heiligen Text gehören, aber in unserem Antiphonale ausgelassen sind und im Stundengebet nicht rezitiert werden. Lest euch einmal ein paar dieser Überschriften durch.

Sie können folgende Angaben enthalten: Adressatenangabe: *Für den Chormeister* steht über 55 Psalmen (falls mehrere Angaben gemacht werden, immer an erster Stelle). Angabe des Begleitinstruments: *Mit Saitenspiel* (4; 54; 61; 67; 76). *Zum Flötenspiel* (5). *Auf der Achten* (6; 12). Melodieangabe: *Nach dem Kelterlied* (8; 81; 84). *Nach der Weise Stirb für den Sohn!* (9). *Nach der Weise Hinde der Morgenröte* (22). *Nach der Weise Lilien* (45; 60; 69; 80). *Nach der Weise Mädchen* (46). *Nach der Weise Krankheit* (53; 88). *Nach der Weise Stumme Taube der Ferne* (56). *Nach der Weise Verdirb nicht!* (57ff; 75). *Nach Jedutun* (62; 77). Gattungsangabe: *Ein Klagelied* (7). *Ein Miktam-Lied* (16; 56-60). *Ein Bittgebet* (17; 86; 90; 102; 142). *Ein Weisheitslied* (32; 42; 45; 52-55; 74; 78; 88f; 142). *Ein Liebeslied* (45). *Ein Zeugnis* (60; 80). *Ein Loblied* (145). Sehr häufig finden sich in der Überschrift – auch nebeneinander – die Angaben *Ein Lied* und/oder *Ein Psalm*. Angabe für den liturgischen Gebrauch: *Zur Tempelweihe* (30). *Zum Weihrauchopfer* (38; 70). *Für den Tag des Sabbats* (92). *Zum Dankopfer* (100). Verfasserangabe: 100 Psalmen nennen in der Überschrift einen Autor, 50 bleiben anonym. *Von David* (74 x!). *Von den Korachitern* (11 x). *Von Asaf* (12 x). Jeweils 1x: *Von Jedutun* (39 – zugleich David zugeschrieben). *Von Heman, dem Esrachiter* (88 – zugleich den Söhnen Korachs zugeschrieben). *Von Etan, dem Esrachiter* (89). *Von Mose, dem Mann Gottes* (90). *Von Salomo* (127). Biografische Verortung im Leben Davids: 13 Davidpsalmen werden an bestimmte Situationen seines Lebens angebunden, z.B. Ps 51. Sie werden also in den Erzählzusammenhang von 1/2Sam // 1Chr 10-29 eingeordnet.

Ich wollte nur einmal darauf hingewiesen haben, bevor wir die Überschriften wieder ignorieren.

\*

Die Bibelwissenschaft hat in den letzten Jahrzehnten eine aufregende Entdeckung gemacht: Die Psalmen stehen nicht – wie man bisher geglaubt hat – in einer x-beliebigen Reihenfolge beisammen, sondern in einer wohl überlegten, sie stehen nicht „Kraut und Rüben durcheinander“, ganz im Gegenteil: sie sind zu absichtsvollen Teilkompositionen zusammengefügt!

Als konkretes Beispiel möchte ich gleich die erste Teilkomposition anführen: Ps 3-14. Es handelt sich um lauter Gebete eines Einzelnen. Trotzdem haben Ps 3 und Ps 14, die beiden Eckpsalmen, einen „kollektiven Schluss“:

3,9 *Beim HERRN ist die Hilfe. \* Auf deinem Volk ist dein Segen.*

14,7 *Wer bringt vom Zion her Rettung für Israel? / Wenn der HERR das Geschick seines Volkes wendet, \* dann jubelt Jakob, freut sich Israel.*

In den Schlussversen der Eckpsalmen öffnet sich der Blick des einzelnen Beters auf ganz Israel hin, auf die Nöte seines Volkes. Hier haben wir wieder – wie bei den Seligpreisungen Ps 1,1 und Ps 2,12d – eine Klammer, eine Inklusion vor uns. Wie gesagt: Unser Blick ist daraufhin nicht geschult, sie zu entdecken, aber das Ohr der damaligen Menschen schon. Die Inklusion verklammert Ps 3-14 zu einer Teilkomposition.

Das ist aber auch an anderen Beobachtungen zu erkennen. Die ganze Gruppe gliedert sich in zwei gleich lange Blöcke und ein Zentrum:

- 3 Klage bei Tag in Kriegsnot
- 4 Klage bei Nacht in sozialer Not
- 5 Klage bei Tag in Rechtsnot
- 6 Klage bei Nacht in Krankheit
- 7 Klage bei Tag in Rechtsnot
- 8 *Hymnus: Die Königswürde aller Menschen*
- 9 *Dank für Gottes richtend-rettendes Handeln*
- 10 Klage über das Treiben der Gottlosen
- 11 Zurückweisung eines Rats zur Flucht
- 12 Klage über die Unterdrückung der Armen
- 13 Klage über Gottverlassenheit
- 14 Klage über die Verderbtheit der Menschen

Vor und nach dem Zentrum, gebildet von einem Hymnus und einem Dankpsalm, stehen fünf Klagepsalmen. Die beiden Klage-Blöcke sind aber thematisch verschieden: Im ersten Block geht es um verschiedene Leiden des Einzelnen, um exemplarische Leidenssituationen, in die einen das Leben versetzen kann. Im zweiten Klage-Block hingegen wird das Leiden an der Ungerechtigkeit dieser Welt thematisiert, das Leiden der Armen an der Ausbeutung durch die Reichen.

\*

Der Beter von Ps 3 leidet unter Anfeindung und Verfolgung. Besonders die *Vielzahl* der Feinde macht ihm zu schaffen (3 Mal „viele“). Die Spitze der Anfeindung besteht für ihn darin, dass sie ihm die Verbindung zu Gott bestreiten und ihn damit der Hoffnungslosigkeit ausliefern wollen. Doch ihrem Urteil setzt er sein ganzes Gottvertrauen entgegen. Was ihm abgesprochen wurde, findet er: „Hilfe bei Gott“.

Die Not des Beters von Ps 4 ist, dass seine Ehre, Menschenwürde und sein gesellschaftliches Ansehen von Mächtigen und Reichen mit Füßen getreten wird. Er fordert sie auf zu bedenken, dass sich ihr Verhalten letztlich gegen Gott selber richtet, der gerade die Armen auserwählt und ihren Hilferuf hört. Er ruft sie zu „Opfern der Gerechtigkeit“ auf, d.h. zu solidarischem, sozialem Handeln.

Der dritte Psalmist (Ps 5) betet noch vor dem Sonnenaufgang im Tempel und hält Ausschau nach der aufgehenden „Sonne der Gerechtigkeit“ (V4). Der vierte (Ps 6) liegt nachts weinend im Bett (V7) – von seiner Krankheit gezeichnet. Der fünfte (Ps 7) wird fälschlicherweise bezichtigt, vom Freund anvertrautes Gut veruntreut, das Freundschaftsverhältnis missbraucht zu haben; am Morgen im Tempel leistet er den Reinigungs Eid und wartet auf den göttlichen Richterspruch: „Unschuldig“.

Sagt Ps 1 vom Gerechten, dass er die Tora „bei Tag und Nacht“ zu murmeln pflegt, so sind die Psalmen 3-7 nach dem Rhythmus von Tag und Nacht angelegt. Auf ein Taglied (3; 5; 7) folgt ein Nachtlid (4; 6; 8).

\*

Völlig anders geartet, ist der zweite Klage-Block (Ps 10-14). Die Sprecher dieser Psalmen beklagen nicht ein persönliches Einzelschicksal, sondern die Not einer ganzen Gesell-

schaftsschicht, der Armen. Sie klagen nicht nur, sie klagen an: die Unhaltbarkeit der sozialen Zustände im Gottesvolk.

„HERR, warum bleibst du so fern, verbirgst dich in Zeiten der Not? Voller Hochmut verfolgt der Frevler den Elenden.“ So beginnt Ps 10 und eröffnet damit programmatisch die ganze Gruppe. Es folgt eine der längsten Feindschilderungen im Psalter. Die Frevler kommen in dieser Passage und darüber hinaus oft zu Wort (10,4.6.11.13; 12,5; 13,5; 14,1); ihre Reden werden zitiert und charakterisieren sie als „praktische Atheisten“, „gott-lose“ Menschen.

In Ps 11 werden nicht die Frevler zitiert, sondern die Gerechten. Sie fordern einen der ihren auf, wie sie selbst in die Berge zu fliehen: „Wenn die Grundfesten eingerissen werden, was kann da ein Gerechter noch tun?“ Ihr Urteil verstärkt das Bild der desolaten Lage des Gottesvolkes. So sehr sich der Beter wehrt, ihrem Rat zu folgen – der Psalm erweckt den Eindruck: Jetzt bleibt nur mehr *ein* Gerechter im Volk übrig.

„Der Fromme ist am Ende, ja, verschwunden sind die Treuen unter den Menschen“ – stellt Ps 12 fest und bestätigt so den Eindruck, den der Vorgängerpsalm hinterlassen hat. Ps 13 könnte man dem Sprecher von 11 in den Mund legen. Das hieße dann: Jetzt gerät selbst *sein* Glaube ins Wanken!

Ps 14 lässt einen „Toren“ sagen: „Es gibt keinen Gott.“ Demgegenüber steht das Urteil Gottes: „Es gibt keinen (Toren), der Gutes tut“, und gar krass: „Es gibt keinen (Menschen), der Gutes tut, keinen einzigen.“

\*

Das Zentrum der Gebetseinheit bildet einen Kontrast zu den Klage-Blöcken, was allein schon die Gattung verrät: Ps 8 ist ein Hymnus, Ps 9 ein Dankgebet. Er bietet eine „kleine Theologie“: Der Name Gottes ist das Bollwerk für die Schwächsten der Schwachen. Und eine „kleine Anthropologie“: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“ Die einzigartige Würde jedes Menschen besteht darin, dass er das Gegenüber Gottes ist und dass er beauftragt ist, Leben zu hüten. Er hat die Würde eines Königs, auch wenn diese von der herrschenden Wirklichkeit so entsetzlich entstellt wird.

In Ps 9 dankt der Beter, dass JHWH sich auf seinen Thron gesetzt und im Rechtsstreit für ihn entschieden hat. Für uns völlig überraschend weitet sich aber nun dieses „privatrechtliche“ Gerichtsverfahren aus zum „völkerrechtlichen“. „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ kommen vor den Richterstuhl Gottes. Imperialistische Großreiche werden dem Untergang geweiht, nicht einmal ihr Name bleibt. Dafür dürfen die „Armen“, „Unterdrückten“ und „Elenden“ aufleben.

\*

Ich wollte zeigen, dass die einzelnen Psalmen nicht wirr durcheinander gewürfelt sind, sondern in einer bewusst gewählten Reihenfolge stehen. Der ganze Psalter besteht aus Gebetseinheiten und Teilkompositionen wie Ps 3-14. Zum Teil werden wir das in diesem „Jahr des Wortes Gottes“ noch öfter sehen.

März 2020

Lies Ps 73 und 77

Gebetswege aus der Krise

Psalm 73 gliedert sich in drei Strophen; jede beginnt mit dem Wort „Fürwahr!“

1. Strophe: „Fürwahr, Gott ist gut für Israel, für alle, die reinen Herzens sind.“ Der Psalmist führt einen allgemeinen Bekenntnissatz an, ein „Dogma“ der Weisheitsschule. Der Sprecher arbeitet sich ab an der Frage, ob dieses Glaubensbekenntnis mit seinen eigenen Erfahrungen übereinstimmt. Das vorangestellte „Fürwahr!“ nimmt das Ende des Gebetsgeschehens vorweg und bedeutet so viel wie: „Es stimmt ja doch: ...“

Um ein Haar wäre der Beter an dieser Frage zu Fall gekommen (d.h. zum Abfall vom Gottglauben), als ihm nämlich die sorgenfreie Existenz der Frevler aufging, die er in kraftvoller Bildersprache beschreibt. „Sie sagen: Wie sollte Gott davon wissen? Gibt es Wissen beim Höchsten?“ Hier werden die Frevler zitiert und ihr „praktischer Atheismus“ auf den Punkt gebracht: Sie denken, Gott sei an der Welt und am Tun der Menschen faktisch und prinzipiell nicht interessiert. Ihr Wohlergehen scheint ihnen Recht zu geben und den eingangs zitierten Weisheitssatz Lügen zu strafen.

2. Strophe: „Fürwahr, umsonst bewahrte ich lauter mein Herz ...“ Dem Tun und Ergehen der Frevler stellt die zweite Strophe das eigene Bemühen des Beters um ein rechtschaffenes Leben gegenüber, das Gott in keinster Weise belohnt. Der Beter nimmt Ärger – nicht einfach daran, dass es skrupellose Menschen gibt, sondern dass sie gerade durch dieses ihr Tun all das erreichen, was die Gerechten als Gabe des guten Gottes vergeblich erhoffen. Diese Erkenntnis stürzte den Beter in eine tiefe Glaubenskrise, sodass er mit dem Gedanken spielte, seine bisherigen Grundsätze aufzugeben und das Lebensprogramm der Frevler zu übernehmen. Freilich wäre dies ein Ausstieg aus der Glaubensgeschichte Israels gewesen. Doch dann ging ihm eine neue Einsicht auf, von der die nächste Strophe handelt. Er sagt, die neue Einsicht wurde ihm zuteil, als er „eintrat in Gottes Heiligtum“ – das kann wörtlich gemeint sein: bei einem Tempelbesuch, es kann aber auch übertragen gemeint sein: durch eine mystische Gotteserfahrung, durch eine Erfahrung der Nähe Gottes.

3. Strophe: „Fürwahr, du stellst sie auf schlüpfrigen Grund, du lässt sie in Täuschungen fallen.“ Bisher war der Psalm kein Gebet, sondern gleichsam ein autobiografischer Bericht. Nun erhebt sich die dritte Strophe zum Gebet. In drei Anläufen entfaltet der Beter seine ihn verändernde „Einsicht“:

Erstens geht ihm auf, was das wahre Geschick der Frevler ist: Auf sie wartet „ein Ende mit Schrecken“. Entweder ist damit gemeint, dass sie den Verlust ihres Reichtums erleben, der wie eine Seifenblase zerplatzt, oder – wahrscheinlicher – ihr angstvolles Sterben: Angesichts des Todes erweist sich all ihr Besitz als keinen Halt gebend.

Zweitens geht ihm das wahre Wesen seiner heftigen Glaubenskrise auf: Sie war reinste Torheit und Dummheit. Wörtlich steht da (V22a): „Da war ich ein Rindvieh ohne Erkennen“. Als er sich in seine Krise hineinsteigerte, war er blind für sein „Bei-Gott-Sein“. Sein Hadern mit dem Wohlergehen der Frevler war ein Leiden an Gott, an seiner vermeintlichen Abwesenheit und Gleichgültigkeit, wo er ihm doch in Wahrheit nahe und zugewandt war.

Diese Gottesnähe wird nun in einem dritten Gedankenschritt entfaltet (ab V23). Sie bestand schon immer – und zwar von Gott her, ausgehend von seiner Initiative, wie zunächst mit drei Sätzen mit Gott als Subjekt expliziert wird: „Du hast meine Rechte ergriffen, du leitest mich nach deinem Ratschluss, danach nimmst du mich auf in Herrlichkeit.“ Gott hat ihn an die Hand genommen und durch sein Leben geführt, und er wird die Hand selbst im Tod nicht loslassen. Spitzenaussage ist, dass die Gottesgemeinschaft sogar über den physischen Tod hinaus gewährt wird! Wie anders lebt und stirbt es sich in Gottes Nähe! Die ungebrochene Gemeinschaft mit Gott – im Leben und im Sterben und über den Tod hinaus – ist wahrlich ein Gut, neben dem alle andern Güter der Welt, auch die angehäuften Reichtümer der Frevler, verblassen. Außer, neben und über Gott gibt es nichts, was für ihn wirklich zählt und begehrenswert wäre.

„Gott nahe zu sein, ist gut für mich“ (V28) schlägt den Bogen zurück zum Anfang: „Gott ist gut für Israel“ (V1). Der allgemeine Bekenntnissatz hat sich für den Beter ganz persönlich bewahrheitet.

[PS: Die alte EÜ hat sich berechtigt gefühlt, innerhalb von Ps 73 eine Versumstellung vorzunehmen: Sie hat V21-22 vorgezogen und zwischen V14.15 eingeschoben. Sie hat gemeint, so einen logischeren Gedankengang herzustellen. Ganz abgesehen davon, dass sie damit im Gegenteil den logischen Gedankengang zerstört, – heute fühlen sich Bibelübersetzer nicht mehr berechtigt, solch eigenmächtige Eingriffe in den biblischen Text vorzunehmen, was in der Zeit, als die alte EÜ entstand, durchaus noch gängig war.]

Der Beter von Ps 73 gerät in eine existentielle Glaubenskrise, weil seiner Beobachtung nach das „Dogma“ vom Tun-Ergehen-Zusammenhang nicht stimmt. Die wahren Glücksritter des Lebens sind augenscheinlich die, die sich um Gott und seine Gerechtigkeit keinen Deut scheren. Wer hingegen sein Herz lauter bewahrt, zahlt drauf. Die Bewältigung der Krise wird dem Beter beim „Eintreten ins Heiligtum“ zuteil: Ihm sind alle Reichtümer der Erde nicht so viel wert wie seine Gemeinschaft mit Gott. Das höchste Gut ist für ihn, Gott nahe zu sein. Eine solche Nähe reißt selbst beim physischen Tod nicht ab, während spätestens an dieser Grenze die Gottfernen scheitern.

\*

Ps 77 beschreibt ebenfalls einen Weg heraus aus der Glaubenskrise. Ein Klagepsalm thematisiert die Krise, ein Hymnus besingt die Lösung.

Der Klagepsalm besteht aus vier Strophen, die alle aus drei Zweizeilern aufgebaut sind.

1. Strophe (V2-4): Tag und Nacht schreit der Beter zu Gott und findet keinen Trost. Es ist gerade das Denken an Gott, was seinen Geist verzagen lässt. Er leidet an Gott.

2. Strophe (V5-7): Den Beter plagen in der Nacht Schlaflosigkeit, Sprachlosigkeit und Unrast des Geistes. Er zermartert sich das Hirn.

3. Strophe (V8-10): Jede Zeile ist eine vorwurfsvolle Frage. Offensichtlich beklagt der Beter das Exils-Schicksal seines Volkes. Die zentralen Defizite der Gegenwart sind das Ausbleiben von Gottes „Gunst“, „Liebe“, „Wort“, „Gnade“ und „Erbarmen“. Das ist die totale Verkehrung der Gnadenformel, der Wesensbeschreibung Gottes im ältesten Credo Israels! Das dort verbindlich beschriebene Wesen Gottes hat ausgesetzt.

4. Strophe (V11-13): Jetzt endlich rückt der Beter heraus mit der Sprache, er bringt sein Leiden auf den Punkt. „Das ist mein Schmerz, dass die Rechte des Höchsten so anders

handelt.“ Gott handelt an seinem Volk heute so ganz anders als dereinst. Es herrscht ein eklatanter Widerspruch zwischen dem, was über ihn „geschrieben steht“, und dem, wie er heute erfahren wird. Die Bibel beschreibt, wie machtvoll sich Gott für Israel einsetzt, und heute bleibt er aus, glänzt er durch Abwesenheit. Der Widerspruch zwischen Bibel und Erfahrung zerreibt den Beter. Gott hat seine Beständigkeit durchbrochen und sein Wesen, seine Art zu handeln, geändert. – Nach diesem springenden Punkt formuliert die Strophe den Entschluss des Beters, noch einmal die „früheren Wunder“ Gottes zu meditieren. Die Verse 12b-13 gehen über in die direkte Anrede Gottes.

Nun schlägt der Psalm unvermittelt den hymnischen Ton an. Der Hymnus hat eine Haupt- und eine Zwischenstrophe.

Hauptstrophe (drei Zweizeiler): „Gott, dein Weg ist heilig“, übersetzt die EÜ. Der Münterschwartzacher Psalter wählt die geheimnisvolle Formulierung: „O Gott, im Heiligen verläuft dein Weg“. Sie bedeutet vielleicht, dass Gottes Geschichtshandeln in „geheimen Ratschlüssen“ gründet, die er verborgen in seiner Transzendenz fasst und die für den Menschen letztlich unergründlich bleiben, ist er doch selbst innerhalb der Götterwelt unvergleichlich. Er ist der „Wundertäter“ vor den Augen der Völker, was den Beter im dritten Zweizeiler beim Exodusereignis landen lässt.

Zwischenstrophe (vier Dreizeiler): Der erste und der vierte Dreizeiler spielen auf das Schilfmeerwunder an, der zweite und der dritte auf die Theophanie am Sinai. „Durch das Meer ging dein Weg“ – Gott bahnt einen Pfad durch wegloses Terrain, damit seine Größe, Macht und Unvergleichlichkeit erweisend und zugleich seine Verborgenheit und Verhülltheit wahrend: Weil die zurückflutenden Wasser des Roten Meeres nach seinem Durchzug seine Fußspuren wieder überdecken, werden sie von niemandem gesehen und bleiben sie unerkannt.

Vierter Zweizeiler der Hauptstrophe: Der Schlussvers schließt unmittelbar an den dritten Zweizeiler der Hauptstrophe an. Die göttliche Führung auf der Exodusstrecke durch die Wüste wird hier ins Hirte-Herde-Bild gefasst. Zum ersten Mal im Psalter werden Mose und Aaron erwähnt.

Wie Klagepsalm und Hymnus zusammengehören, verrät der Text nicht. Klage und Geschichtserinnerung („Bibelmeditation“) stehen unverbunden nebeneinander. Der Nachbeter muss die Verbindung selbst herstellen. Hinweise gibt die Rede vom verborgenen, heiligen Weg Gottes und von seinen ungesehenen Fußspuren. Der Glaube des Beters an das Weiterwirken Gottes trotz quälender Gegenwart lässt sich erahnen. Der Psalm erweckt den Eindruck, als fände der Beter aus seiner Krise, deren Auslöser die Diskrepanz zwischen „biblischer“ Anwesenheit Gottes und erfahrener Abwesenheit Gottes ist, gerade dadurch heraus, dass er die Bibel neu meditiert und durch sie Gott gegenwärtig erfährt – gerade unter dem Aspekt seiner Verborgenheit und Unzugänglichkeit (Heiligkeit).

*April 2020*

*Lies Ps 93-100*

*Die JHWH-König-Hymnen*

Die Psalmenreihe 93-100 hat in der Exegese die Bezeichnung „JHWH-König-Hymnen“ bekommen, denn Ps 93; 97; 99 beginnen im Hebräischen mit dem Nominalsatz „JHWH König“. Sie schlagen das der ganzen Reihe gemeinsame Thema an und werden daher „Themapsalmen“ genannt. Das Prädikat muss im Deutschen ergänzt werden: „JHWH ist König!“ oder „JHWH ist König geworden!“

Ps 93 besingt das ewige Königtum Gottes seit Anbeginn der Schöpfung. JHWH ist König seit eh und je, von Urbeginn an. Daher würde ich hier übersetzen: „JHWH *ist* König!“

Ps 96-100 besingen das ewige Königtum Gottes ab seiner endgültigen Durchsetzung in der Geschichte, seit „Vollendung der Welt“. Daher würde ich hier übersetzen: „JHWH ist König *geworden!*“

\*

„N. ist König!“ So wurde im Alten Israel ein neuer König ausgerufen (Proklamationsformel), gleichzeitig war dies ein Huldigungsruf.

In Ps 93 wird dieser Ruf dem Schöpfergott entgegengebracht. So wie ein irdischer König bei seiner Thronbesteigung majestätisch bekleidet wird, so in V1 auch Gott. Wir denken beim Hoheitsgewand des Schöpfergottes wahrscheinlich an den Sternenhimmel, hier ist aber eher an eine prächtige Kampfmontur gedacht. Denn Schöpfung heißt Kampf und Sieg über die Chaosmacht des Urmeeres. Die Festigkeit des Thrones Gottes garantiert den Bestand des Erdkreises, der stets vom Chaos bedroht ist. Der Nachsatz (V5) bringt Tora und Tempel zur Sprache. Sie sind von derselben Verlässlichkeit und Dauerhaftigkeit wie JHWHs Königtum und Schöpfermacht und ihr Ausdruck. Auch an diesen beiden Größen stößt das Chaos an die Grenzen seiner Macht. Die Transformation des Chaos in Kosmos findet auch dort statt, wo Menschen sich als ethische und feiernde Gemeinschaft zusammenführen lassen.

\*

Nach diesem JHWH-König-Hymnus folgt nun ein Klagepsalm (Ps 94) und ein sog. Festpsalm (Ps 95), ehe die Reihe der JHWH-König-Hymnen weitergeht (Ps 96-100). Auf erste empfinden wir das als störende, unlogische Unterbrechung. In Wirklichkeit steckt dahinter die Fragestellung: Was hält die endgültige Durchsetzung der Königsherrschaft Gottes in seiner Schöpfung so lange auf? Warum dauert das geschichtliche Kommen des Reiches Gottes so lang? Antwort von Ps 94: weil innerhalb des Volkes Gottes die Frevler triumphieren! Antwort von Ps 95: weil Gottes Volk nicht auf seine Stimme hört, ein verhärtetes und irrendes Herz hat!

\*

Die Abfolge der JHWH-König-Hymnen, die das eschatologische König-Werden Gottes zum Thema haben, lässt sich folgendermaßen skizzieren:

- 96 Neues Lied zum Einzug der Völker und Israels in den Tempel zu gemeinsamem Warten auf das Weltgericht
- 97 Themapsalm: *JHWH ist König geworden!* – Theophanie zum Weltgericht
- 98 Neues Lied zum Einzug der Völker und Israels in den Tempel zu gemeinsamem Warten auf das Weltgericht
- 99 Themapsalm: *JHWH ist König geworden!* – weltweite Inkraftsetzung der Tora Israels
- 100 Einzug der Völker und Israels in den Tempel zu gemeinsamem Gottesdienst

Obwohl sie alle ein Thema verfolgen, setzt doch jeder einzelne Psalm einen gewichtigen Eigenakzent.

\*

Betrachten wir zunächst die beiden „Zwillingspsalmen“ 96; 98. Was sie einander so ähnlich wie Zwillinge macht, ist zum einen der Eingangssatz: „Singt dem HERRN ein neues Lied!“ Zum andern der gleiche dreistrophige Aufbau:

1. Strophe: Lobaufforderung an Israel;
2. Strophe: Lobaufforderung an die Völker;
3. Strophe: Lobaufforderung an die Natur.

Und drittens die fast gleichlautende Formulierung der 3. Strophe.

Sie setzen beide ein mit dem Bild der Völkerwallfahrt zum Zion, schildern dann den Einzug Israels und der Völker in den Tempel, um dort zusammen mit der in den Jubel einbezogenen Natur auf das Kommen Gottes zum Gericht zu warten. Offensichtlich erwartet dieses Gericht beide, Israel und die Völker. Es kann aber unmöglich ein Strafgericht sein, jubelt ihm doch die ganze Festgemeinde entgegen. Insbesondere die Natur begrüßt es überschwänglich, sodass man geradezu auf den Gedanken kommt: Das freudig erwartete Gericht ist die Reparation der Natur, die Heilung ihrer Wunden und Narben, die ihr unter der „Menschenherrschaft“ so vielfach zugefügt worden sind. Die Vollendung der Geschichte und das freudig erwartete „Weltgericht“ besteht in einem „Schöpfungs-Reparaturfest“.

\*

Ps 97 hat drei Strophen:

Die 1. Strophe (V1-6) beschreibt das Weltgericht als Theophanie mit allen bekannten Begleitphänomenen: Wolken, Feuer, Blitze, Erdbeben, Einschmelzen der Berge. Gott tritt aus seiner Verborgenheit hervor, setzt sich auf seinen Thron, alle Völker schauen sein Antlitz und seine Herrlichkeit, Recht und Gerechtigkeit werden aufgerichtet.

2. Strophe (V7-9): Die Theophanie wirkt sich aus in der Beschämung der Götzendiener und in der Unterwerfung (Proskynese) aller Götter – zur Freude Zions und aller Städte Judas.

Die 3. Strophe (V10-12) beschreibt, welche Auswirkungen diese eschatologische Vision auf die Liebhaber JHWHs jetzt schon, in dieser noch götzendienerischen Welt, haben soll. Ihre Liebe zu Gott soll in ethischem Verhalten konkret werden.

\*

Ps 99 hat wieder drei Strophen, die alle ähnlich enden: Vgl. V3.5.9!

Die 1. Strophe (V1-3) enthält die versteckte Aussage: JHWH ist König geworden. Er hat sich auf den Kerubenthron gesetzt, das ist die Bundeslade im Allerheiligsten des Tempels von Jerusalem. Sein Reich erstreckt sich zwar über die ganze Erde und alle Völker, aber es hat eine eindeutige Hauptstadt, seine Macht geht von Zion aus!

Die 2. Strophe (V4-5) betont: Der König JHWH liebt das Recht, das zeichnet ihn vor allen andern aus, das ist ein Spezifikum seiner Herrschaft. Er ist der Begründer einer weltweiten Rechtsordnung, aber diese hat er „in Jakob“ gegründet! Die Tora ist zuerst Israel offenbart worden!

Die 3. Strophe (V6-9) legt nach: Die Tora und die prophetischen Schriften wurden Mose, Aaron und Samuel (alle drei gelten als Priester) offenbart – und zwar auf ihre Bitten hin. Die Tora wurde von Israel erbeten – eine kühne Aussage, die gerade nicht in der Tora steht!

Dem Psalm kommt es darauf an, den Völkern zu verkünden, dass der Gott, der nun seine Regierung über sie antritt, ein *rechtsliebender* Gott ist, und dass sein Recht die Tora *Israels* ist.

\*

Ps 100 ist der Höhepunkt der ganzen Reihe! Ohne Israel auszugrenzen, richtet er sich hauptsächlich an die Völker. Das ist wichtig. Denn nur wenn man die Botschaft dieses Psalms *an die Völker* heraushört, erschließt sich seine theologische Spitzenaussage!

Der Psalm besteht aus vier Dreizeilern. Der erste Dreizeiler enthält drei Imperative, drei Aufforderungen an „alle Lande“. Sie sollen *JHWH*, dem Gott *Israels*, zujauchzen, ihm „mit Freude dienen“ (d.h. Gottesdienst feiern), „vor sein Antlitz (d.h. vor sein Allerheiligstes im Jerusalemer Tempel) mit Jubel kommen“. Für die Völker ist das alles neu: ein neuer Gott, ein neuer Gottesdienst, ein neues religiöses Zentrum, die Wallfahrt zum Zion.

Der zweite Dreizeiler enthält einen einzigen Imperativ und ein Glaubensbekenntnis. Sinngemäß muss man aus dem einen Imperativ zwei machen: „Erkennt und bekennt: ...“ Den Völkern wird das monotheistische Glaubensbekenntnis Israels in den Mund gelegt. Sie sollen, dürfen es sich zu eigen machen. Auch sie sind von Gott erschaffen, auch sie sind sein Eigen, sein Volk und die Herde seiner Weide! Es gibt nicht mehr Jude und Grieche (Heide), es gibt nur mehr *ein* Bundesvolk! Genau darin besteht die Vollendung der Geschichte: dass die Schranke zwischen Israel und den Völkern eingerissen wird, dass alle Völker zu dem einen Gott, dem Gott Israels, finden, kurz: Das Kommen des Reiches Gottes besteht in der Völkerwallfahrt zum Zion.

Der dritte Dreizeiler enthält wieder drei Imperative (zum Betreten des Heiligtums und zur Teilnahme an der Tempelliturgie), sodass jeweils drei Imperative einen zentralen rahmen und dieser zur bewusst akzentuierten Spitzenaussage wird.

Der vierte Dreizeiler liefert die Begründung für den eschatologischen, wahrhaft „ökumenischen“ Gottesdienst: Gottes Güte, ewige Huld und Treue zu *allen* Menschen.

Mai 2020

Lies Ps 111 und 112, dann noch Ps 114

Kleine Übersetzungsänderungen mit großen Folgen

	Ps 111	Ps 112
1	<i>Halleluja!</i>	<i>Halleluja!</i>
Alef	<i>Dem HERRN will ich danken mit ganzem Herzen</i>	<i>Selig der Mann, der den HERRN fürchtet</i>
Bet	<i>im Kreis der Redlichen, in der Gemeinde.</i>	<i>und sich herzlich freut an seinen Geboten.</i>
2	<i>Groß sind die Werke des HERRN,</i>	<i>Seine Nachkommen werden mächtig im Land,</i>
Gimel	<i>erforschenswert für alle, die sich an ihnen freuen.</i>	<i>das Geschlecht der Redlichen wird gesegnet.</i>
3	<i>Hoheit und Pracht ist sein Walten,</i>	<i>Wohlstand und Reichtum füllen sein Haus,</i>
He	<i>seine Gerechtigkeit hat Bestand für immer.</i>	<i>seine Gerechtigkeit hat Bestand für immer.</i>
4	<i>Ein Gedächtnis seiner Wunder hat er gestiftet,</i>	<i>Im Finstern erstrahlt er als Licht den Redlichen:</i>
Chet	<i>gnädig und barmherzig ist der HERR.</i>	<i>Gnädig und barmherzig ist der Gerechte.</i>
5	<i>Speise gab er denen, die ihn fürchten,</i>	<i>Wohl dem, der gnädig ist und leiht ohne Zinsen,</i>
Jod	<i>seines Bundes gedenkt er auf ewig.</i>	<i>der nach dem Recht das Seine ordnet.</i>
6	<i>Die Macht seiner Werke hat er seinem Volk kund-</i>	<i>Niemals gerät er ins Wanken;</i>
Kaf	<i>um ihm das Erbe der Völker zu geben. [getan,</i>	<i>ewig denkt man an den Gerechten.</i>
7	<i>Die Werke seiner Hände sind Treue und Recht,</i>	<i>Er fürchtet sich nicht vor böser Kunde,</i>
Lamed	<i>verlässlich sind alle seine Gebote.</i>	<i>sein Herz ist fest, auf den HERRN vertraut er.</i>
8	<i>Sie stehen fest für immer und ewig,</i>	<i>Sein Herz ist getrost, er fürchtet sich nicht,</i>
Ajin	<i>geschaffen in Treue und Redlichkeit.</i>	<i>er wird herabschauen auf seine Bedränger.</i>
9	<i>Erlösung hat er seinem Volk gesandt,</i>	<i>Reichlich gibt er den Armen,</i>
Pe	<i>seinen Bund bestimmt für ewige Zeiten.</i>	<i>seine Gerechtigkeit hat Bestand für immer,</i>
Zade	<i>Heilig und furchtgebietend ist sein Name.</i>	<i>seine Macht steht hoch in Ehren.</i>
10	<i>Die Furcht des HERRN ist der Anfang der Weisheit.</i>	<i>Der Frevler sieht es voll Unmut,</i>
Resch	<i>Gute Einsicht ist sie allen, die danach handeln.</i>	<i>er wird mit den Zähnen knirschen und vergehen.</i>
Schin	<i>Sein Lob hat Bestand für immer.</i>	<i>Die Wünsche der Frevler werden zunichte.</i>
Taw		

Ps 111 und 112 sind „Zwillingspsalmen“. Sie beginnen beide mit „Halleluja“, sie haben beide 22 Zeilen, wobei jede Zeile mit einem Buchstaben in alphabetischer Reihenfolge beginnt (das hebräische Alphabet hat 22 Buchstaben). Der saloppe Ausdruck für solche Psalmen ist „Alphabetpsalm“, der wissenschaftliche terminus technicus lautet „alphabetisches Akrostichon“. Im Psalter gehören zu dieser Gruppe die Psalmen 9/10; 25; 34; 37; 111; 112; 119; 145. In einer wortgetreuen Übersetzung lässt sich das Schema natürlich nicht nachmachen. Wir sollten uns daher einprägen, welcher Psalm ein Alphabetgedicht ist. Ein solches ist meist „holpriger“ als andere Psalmen, war doch der Dichter in der Wahl des Anfangswortes jeder Zeile nicht frei, sondern einem selbstaufgelegten Zwang unterworfen. Dafür liegt im Durchbuchstabieren von A bis Z selbst eine Aussage: Das Schema deutet Vollständigkeit und Systematik an.

Ein Zwillingpaar sind Ps 111 und 112 auch darin, dass sie sich thematisch ergänzen: Im ersten Psalm geht es um Theologie: Wer ist JHWH? Im zweiten geht es um Anthropologie: Wer ist der Mensch, der zu JHWH gehört?

Zugegeben: Ps 111 „holpert und stolpert“ vor sich hin: Fast jede Zeile bringt einen neuen Gedanken, der nicht recht gut an den vorhergehenden anschließt. Etwas geschlossener wird die Gedankenfolge, wenn man erkennt, dass die Zeile „Ein Gedächtnis seiner Wunder hat er gestiftet“ auf die ägyptischen Plagen und das Schilfmeerwunder anspielt, die Zeile „Speise gab er denen, die ihn fürchten“ auf die wunderbare Versorgung der Israeliten mit Manna und Wachteln auf ihrem Zug durch die Wüste, der V6 auf die Gabe des Landes und die V7.8 auf die Gabe der Tora, die Gesetzgebung am Sinai. In diesen Geschichtstaten, die eine Kurzzusammenfassung der Ursprungsgeschichte Israels sind,

sieht der Psalm gleichzeitig die Selbstoffenbarung JHWHs: Es zeigt sich in ihnen Gottes tiefstes Wesen, seine Gnade und Barmherzigkeit, und sein ewiger Bundeswille.

Ich kann über die poetischen Unzulänglichkeiten von Ps 111 hinwegsehen, weil nun Ps 112 kommt, der es unternimmt, mit höchstem Wagemut Aussagen, die der Vorgängerpsalm von Gott macht, auf den gottesfürchtigen Menschen zu übertragen!

Wie groß dieser Wagemut ist, kann man daran ermessen, dass schon die meisten alten Handschriften und mit ihnen die alte EÜ die Aussagen von Ps 112 abgemildert haben. So hat in der alten EÜ V4 folgendermaßen gelautet: „Den Redlichen erstrahlt im Finstern ein Licht: der Gnädige, Barmherzige und Gerechte.“ In der neuen EÜ heißt es mit dem hebräischen Originalwortlaut: „Im Finstern erstrahlt er [der gottesfürchtige Mann] als Licht den Redlichen: Gnädig und barmherzig ist der Gerechte.“ Im ersten Fall ist „der Gnädige, Barmherzige und Gerechte“, der im Finstern als Licht erstrahlt – Gott, was in unseren Ohren vertraut klingt. Im zweiten Fall ist es der gottesfürchtige und gerechte Mensch, der als Licht erscheint und der gnädig und barmherzig ist! In Ps 111 hat es in derselben Zeile (in der mit dem Buchstaben Chet beginnenden Zeile, V4b) geheißen: „gnädig und barmherzig ist JHWH“. Auf spektakuläre Weise werden nun die Gottesprädikationen „gnädig und barmherzig“ auf den seliggepriesenen, gerechten Menschen übertragen. Die theologische Aussage wird zu einer anthropologischen Aussage umgemünzt – und zwar strukturell an genau derselben Stelle: in der Chet-Zeile! Der JHWH-Fürchtige ist wie eine Theophanie Gottes selbst! Er ist lebendiges Bild JHWHs für seine Umwelt!

Dieselbe Tendenz hat sich schon in V3b (in der Waw-Zeile beider Psalmen) gezeigt: Sie lauten vollkommen gleich: „seine Gerechtigkeit hat Bestand für immer“. In Ps 111 bezieht sich diese Aussage auf Gott, in Ps 112 aber auf den Menschen!

Wenn man erst einmal dafür sensibel geworden ist und Ps 112 konsequent im Licht von Ps 111 liest (etwaige Querverbindungen zwischen ihren Zeilen sucht), dann wird man noch öfter fündig:

Das Leihen ohne Zinsen, zu dem der Gottesfürchtige aufgefordert wird, steht parallel zur Speisung des Volkes durch Gott in der Wüste (Tet-Zeile)!

Das großzügige Almosen des Reichen an den Armen steht parallel zur Erlösung, die JHWH seinem Volk gewährt (Pe-Zeile)!

„Niemals gerät er ins Wanken“, sagt die Kaf-Zeile von Ps 112 über den Gerechten aus. Ihm wird jene Unerschütterlichkeit und Festigkeit zugesagt, die sonst dem Thron JHWHs, dem Berg Zion oder der Gottesstadt zukommt!

Ps 112 ist an wohlhabende, reiche Leute adressiert. Sie werden nachdrücklich zur Gottesfurcht aufgefordert, und darunter wird vor allem soziales Verhalten verstanden. Sie werden an ihre soziale Verantwortung für das Gemeinwesen erinnert und aufgefordert, den eigenen Reichtum großzügig für Arme einzusetzen und darin das eigene Lebensglück zu finden.

Alte und neue EÜ unterscheiden sich in Ps 114 in mehreren Kleinigkeiten, nur eine davon ist wesentlich und verleiht dem Psalm eine völlig neue Bedeutung.

Die alte EÜ las V7: „Vor dem Herrn *erbebe*, du Erde, vor dem Antlitz des Gottes Jakobs.“

Die neue EÜ hat: „Vor dem Angesicht des Herrn *tanze*, du Erde, vor dem Angesicht des Gottes Jakobs.“

„Erbeben“ oder „tanzen“ – und die Strophen davor kriegen einen andern Sinn!

Der Psalm, der an Kürze fast nicht mehr zu überbieten ist, ist ein wahrhaftiges Kleinod.

Er besteht aus vier Strophen zu je zwei Versen (Zweizeilern).

1. Strophe: „Als Israel aus Ägypten auszog, \* das Haus Jakobs aus dem Volk mit fremder Sprache, // da wurde Juda sein Heiligtum, \* Israel das Gebiet seiner Herrschaft.“

Hier werden Exodus (Auszug aus Ägypten) und Eisodus (Einzug ins Heilige Land und Tempelbau) in eins gesehen.

2. Strophe: „Das Meer sah es und flüchtete, \* der Jordan wandte sich rückwärts. // Die Berge hüpfen wie Widder, \* die Hügel wie junge Lämmer.“

So wie in der 1. Strophe Exodus und Eisodus als ein zusammengehörendes Geschehen betrachtet wurden, so werden in der 2. Strophe der Durchzug durchs Schilfmeer in die Freiheit und der Durchzug durch den Jordan ins Land gleichzeitig beschrieben. Das Zurückweichen der Wasser meint eindeutig eine panische Fluchtbewegung. Die Wasser stehen hier für die Chaosmacht, die weichen muss, wenn Gott kommt.

Wenn in V7a die Erde „erbeben“ soll, dann meint das „vor Furcht erzittern“. Wenn Gott kommt, dann beben die Berge – das Erdbeben ist ein häufiges Theophanie-Motiv in der Bibel. Wenn dem so ist, dann bedeutet das „Hüpfen“ der Berge und Hügel in der 2. Strophe auch nichts anderes. Meer, Fluss, Berge, Hügel – alles erschrickt vor dem kommenden Gott, der vor seinem Volk herzieht.

Wenn aber in V7a die Erde „tanzen“ soll, dann offenbar vor Freude. Dann aber fängt die 2. Strophe einen Gegensatz ein! Während die Wasser ängstlich zurückweichen, freut sich das Gelobte Land auf seinen Gott. Berge und Hügel springen und führen wie junge Kälber und Lämmer einen lebensfrohen Sprungtanz auf. Man könnte direkt am Anfang von V4 ein „Doch“ einfügen: „Doch die Berge hüpfen wie Widder ...“ Chaosmacht und Heiliges Land reagieren konträr auf den aus- und einziehenden Gott!

3. Strophe: „Was ist mit dir, du Meer, dass du flüchtest, \* du Jordan, dass du rückwärts dich wendest, // ihr Berge, dass ihr hüpfen wie Widder, \* ihr Hügel, wie junge Lämmer?“

Nach der „Erdbeben“-Interpretation zielt die Frage darauf ab, *vor wen* die Wasser und die Erde so zurückschrecken. Nach der „Tanz“-Interpretation zielt die Frage darauf ab, *weshalb* Wasser und Land so verschieden reagieren.

4. Strophe: Mit der „Tanz-Interpretation“ gewinnt der Psalm ganz außerordentlich. Das Tanzen ist ein Huldigungsgestus, der den Triumphzug des Siegers über die Chaosmacht begleitet. Was jetzt noch aussteht, sagt die Strophe, ist, dass alle Welt (Natur und Menschen) hinschaut, versteht und reagiert, nämlich in das Siegesfest über die Chaosmächte und den Reigentanz des Gelobten Landes mit einfällt. Denn Exodus und Eisodus von einst werden nun umstilisiert zum endzeitlichen Heilshandeln Gottes.

*Juni 2020*

*Lies Ps 118*

*Das ist der Tag, den der HERR gemacht hat*

Wir kennen diesen Psalm gut, weil wir ihn jeden Sonntag entweder in der Laudes oder in der Sext beten. Trotzdem oder gerade deshalb ist es gut, ihn wieder einmal genauer zu betrachten. Außerdem nimmt die neue EÜ eine beträchtliche Sinnveränderung vor, die es nicht mehr erlaubt, ihn so aufzuteilen, wie wir das in der Sext nach dem jetzigen Antiphonale tun.

„Danket dem HERRN, denn er ist gut, denn seine Huld währt ewig!“ So beginnt und endet der Psalm (V1.29). Er ist ein Dankpsalm. Genauer gesagt, er ist die poetische Nachbildung einer Dankliturgie (Todah). Wenn im Alten Israel jemand in Not geriet, hat er meist ein Dankgelübde abgelegt: Im Falle der Rettung werde er ein Dankopfer darbringen. Dies bestand in einem (männlichen oder weiblichen, fehlerlosen) Rind, einer Ziege oder einem Schaf, an dem drei „Parteien“ einen Anteil erhielten: Gott erhielt das Fett (das auf dem Brandopferaltar dargebracht wurde und das als Delikatesse ersten Ranges galt), der opfernde Priester erhielt die besten Fleischstücke, der überwiegende Teil des geschlachteten Tieres aber ging an den Opfernenden selber. Dieser veranstaltete damit ein Festmahl, zu dem er seine Familie, Nachbarn und Freunde lud.

Hier aber erweckt die erste Strophe (V1-4), in der nacheinander das Volk Israel, das Haus Aaron und die JHWH-Fürchtigen (aus allen Völkern!) aufgefordert werden, in den Dank einzustimmen, nicht den Eindruck einer privaten Feier im kleinen Familien- und Freundeskreis, sondern den einer riesigen Festversammlung!

In V5 fängt ein Ich zu sprechen an, das (von V15f abgesehen) bis V19 alleiniger Sprecher ist. Es spricht von einer Rettungserfahrung und tut dies in zwei Strophen, der zweiten und dritten Strophe des ganzen Psalms.

Zweite Strophe (V5-12): Der da das Wort ergreift, spricht davon, wie Gott ihn aus der Enge in die Weite geführt hat, von seinem durchgehaltenen Gottvertrauen und seiner daraus resultierenden Furchtlosigkeit vor Menschen, vor Menschen allgemein und vor solchen, die ihn hassen, im Besonderen. Er tut das in einer gehobenen poetischen Sprache, die rhetorisch sehr wirkungsvoll mit dem Stilmittel der eindringlichen Wiederholung einer Wortphrase arbeitet, wobei diese Technik in gesteigertem Maß angewendet wird. Gegen Schluss wird die Enge, aus der das Ich befreit wurde, konkretisiert als Umkreisung durch „alle Völker“! Das ist überraschend und passt eigentlich nicht zu einem individuellen Ich. Das ist eine geradezu „weltpolitische“ Bedrohung! Umso erstaunlicher ist die dreifach wiederholte Feststellung: „ich wehrte sie ab im Namen des HERRN.“ Die hinter dem Befreiungsschlag stehenden Kraft ist der Gottesname.

Dritte Strophe (V13-18): Hier ist nun die große Neuerung im Text gegenüber der alten EÜ. Dort hat es mit vielen Lesarten alter Handschriften geheißen: „Sie [die umringenden Völker] stießen mich hart, sie wollten mich stürzen ...“ Jetzt aber heißt es mit der schwierigeren und daher verlässlicheren Lesart: „Du [Gott!] stießest mich, ja, du stießest mich, dass ich stürzte, doch der HERR hat mir geholfen.“ Das stimmt inhaltlich und bis in die Formulierung hinein überein mit V18: „Der HERR hat mich gezüchtigt, ja, gezüchtigt, doch mich dem Tod nicht übergeben.“ Die Verse 13 und 18 bilden einen Rahmen um die

dritte Strophe, in der die Rettungsgeschichte der zweiten Strophe noch einmal erzählt wird, jetzt aber unter anderem Vorzeichen. Noch einmal wird zurückgeblickt auf die Not und die Rettung, diesmal aber aus der Perspektive des Ichs im Verhältnis zu JHWH. Nun ist keine Rede von den Feinden mehr, sondern nur mehr von JHWH, und zwar in der paradoxen Rolle von Feind und Helfer zugleich. JHWH hat das Ich so stark gestoßen, dass es hinfiel – und zugleich aufgefangen, damit es kein tödlicher Sturz wird.

Was zwischen den Rahmenversen 13 und 18 steht, die Verse 14-16, sind eine Anspielung auf die Schilfmeererzählung und das Schilfmeerlied in Ex 15. Der „Schall von Jubel und Rettung in den Zelten der Gerechten“ ist der Freudentaumel der Israeliten nach ihrer Errettung vom nachsetzenden Heer des Pharao. Auch im Schilfmeerlied wurde „die Rechte des HERRN“ besungen, der starke Arm Gottes, mit dem er Israel aus Ägypten herausgeführt hat. Diese Anspielung will eindeutig besagen: Die Rettung des Ich aus Todesnot ist der neue, von den Propheten angekündigte Exodus aus dem Exil, die eschatologische Wende.

Das bedeutet: Das Ich unseres Psalms ist ein kollektives Ich, es meint die Heimkehrer aus dem Babylonischen Exil, die für den zweiten Exodus danken! Jetzt verstehen wir auch die „Umzingelung“ und „weltpolitische Bedrohung“ des Ichs durch „alle Völker“ in der ersten Rettungserzählung: Es ist Bild für das internationale Heer der Babylonier, das Jerusalem belagerte, für die Exilierung, die Zerstreung unter alle Völker. Und jetzt verstehen wir, was mit der „Züchtigung“ des Ich gemeint ist, die hart aber nicht tödlich war: die Strafe des Exils.

Die ersten drei Strophen (hymnischer Aufgesang, zweimalige Erzählung von Not und Rettung) bilden den ersten Hauptteil des Ps 118. Es folgt nun der zweite Hauptteil, der wieder aus drei Strophen besteht und der sich in szenischer und stilistischer Hinsicht deutlich vom ersten Hauptteil abhebt: Er spielt im Inneren Tempelhof und ist stark von liturgischen Motiven geprägt. Er ist als Wechselgespräch gestaltet, in dem das Ich der zweiten und dritten Strophe nur mehr in V19.21.28 zu Wort kommt. In den übrigen Versen reden die Priester und das Volk.

Vierte Strophe (V19-21): Der Abschnitt hat die „Templeinlassliturgie“ zum Hintergrund, die sich an den Toren des Inneren Tempelhofs abspielte, und zwar in drei Schritten: Zunächst bittet das Ich, ihm „die Tore der Gerechtigkeit“ zu öffnen, um das Todahopfer für die Rettung darbringen zu können. Darauf antworten die Priester mit der feierlichen Erklärung, dass nur Gerechte, d.h. von JHWH durch Rettung gerechtfertigte und ihn allein anbetende Menschen, zutreten dürfen. Daraufhin antwortet wiederum das Ich mit der Beteuerung seiner Erhörung und Errettung.

Fünfte Strophe (V22-25): Hier ist die anwesende Festversammlung am Wort. Sie gibt dem Rettungsgeschehen eine überaus gewichtige theologische Deutung. Das von den Völkern bedrängte und von JHWH selbst gezüchtigte Ich erhält die Bedeutung eines „Grundsteins“ zugewiesen, der das Fundament für einen Hausbau legt. (Welcher „Hausbau“ könnte das sein?) Die Rettung wird als „ein Wunder in unseren Augen“ beurteilt, als „Tag JHWHs“, d.h. als eine Zeit der Offenbarung seiner Göttlichkeit, und ist Anlass des in Gang befindlichen Festes. Es folgen zwei intensive Bitten, ein Schrei nach „Rettung“ und „Gelingen“. Der zweifache Bittruf legt unmissverständlich dar: Das Rettungsgeschehen,

das bereits gefeiert wird und also schon begonnen hat, ist noch nicht ganz vollendet. Es gibt einen ausstehenden Rest, um den inständigst gebetet wird. (Welcher „Rest“ könnte das sein?)

Sechste Strophe (V26-29): Hier liegt äußerst bewegte Wechselrede vor, es sprechen nacheinander die Priester (V26), das Volk (V27ab), die Priester (V27cd), das gerettete Ich (V28), das Volk (V29).

Die Priester segnen das gerettete Ich und eine „Pilgergruppe“, die offensichtlich (noch) nicht im „Haus des HERRN“ anwesend ist. (Welche Gruppe könnte das sein?)

Das ganze Volk spricht ein Bekenntnis mit einer monotheistischen Pointe: „Gott ist JHWH (allein). Er ließ Licht für uns leuchten.“ (Er ist uns aufgestrahlt, er hat sich uns offenbart.)

Die Priester fordern die Festteilnehmer, die Zweige in den Händen halten, dazu auf, einen Reigentanz bis zum Brandopferaltar aufzuführen.

Das gerettete Ich singt sein längst angekündigtes (vgl. V19.21) Danklied. Es bildet den krönenden Abschluss der Liturgie. In seiner Knappheit ist es umso ergreifender. Es ist wieder monotheistisch pointiert: „Mein Gott bist du (allein), dir will ich danken. Mein Gott bist du (allein), dich will ich erheben.“

Das Volk wiederholt die Dankformel von V1 und verschafft dem Psalm damit eine eindrucksvolle Abrundung.

\*

Drei Fragen sind offen geblieben. Welcher „Hausbau“ wird durch das gerettete Ich als „Eckstein“ grundgelegt? Was steht daran nach wie vor noch aus, sodass in die theologische Deutung des Rettungs- und Festgeschehens eine inständige Bitte einfließt? Welche Pilgergruppe wird noch erwartet und in den Festsegen eingeschlossen? Rekapitulieren wir, dann ergeben sich die Schlussfolgerungen von alleine: Gefeiert wird der „neue“ (von Deuterijosaja angesagte, eschatologische, in der Fiktion des Psalms unmittelbar geschehene) Exodus aus dem Exil. Festteilnehmer sind die Israeliten, die Priester und die Gottesfürchtigen aus den Völkern. Das kollektive Ich des Psalms sind die rückkehrenden Exilierten. Sie sind der „Eckstein“ zum „Hausbau“, zur vollständigen Wiederherstellung Israels, die mit ihrer Heimkehr grundgelegt, aber eben nicht vollendet ist. Was noch aussteht, ist die Bekehrung aller Völker zum alleinigen Gott JHWH, der das Rettungsgeschehen initiiert hat. Daher die intensive Bitte an ihn, den „Bau“ zu vollenden. Die noch erwartete, im Voraus gesegnete Pilgergruppe sind die Völkerwallfahrer. Durch sie wird das Dankfest komplett.

Juli 2020

Lies Ps 119

Leben in der Tora

Diesen Psalm kennen wir gleichfalls recht gut. Eine Strophe aus ihm wird fast jeden Tag zur Sext gebetet. Es lohnt sich, ihn auch einmal in einem Stück zu lesen und ihn als Ganzer zu betrachten! Auch wenn das mühsam ist – wegen der Überlänge des Psalms.

Ps 119 ist der mit Abstand längste Psalm des Psalters. Er hat 176 Verse und ist gegliedert in 22 Strophen. 22? Das ist – wie wir bereits wissen – die Zahl der hebräischen Konsonantenbuchstaben. Unser Psalm ist ein Alphabetpsalm: Jeder Vers einer Strophe fängt mit demselben Konsonanten an, und die Strophen gehen das Alphabet „von A bis Z“ durch, von Aleph bis Taw. Zudem hat jede Strophe acht Verse, sodass sich die Summe von  $22 \times 8 = 176$  Versen und die außerordentliche Länge des Psalms ergibt.

Die Überlänge ist aber nicht die einzige Schwierigkeit, die uns das Lesen von Ps 119 bereitet. Hinzu kommt noch die „abgehackte“ Redeweise, die Sprunghaftigkeit der Gedanken bei gleichzeitiger ermüdender Wiederkehr der immer gleichen Ideen. Kaum gehören auch nur zwei oder drei Sätze einigermaßen zusammen; jede Zeile – ein neuer Einfall, der wenig später wiederkehrt. Das muss man einfach in Kauf nehmen und weniger beklagen, als vielmehr vom Verfasser so gewollt betrachten. Ps 119 ist wie kein anderer ein Meditationspsalm. Die Wiederholung und Variation „des immer Gleichen“ ist der Meditation eigen. Es dient der Versenkung des Beters in den Gegenstand bzw. der Einwohnung des Gegenstands in den Beter.

Besonders *eine* „Wiederholung und Variation“ will beachtet sein. Gegenstand des Psalms ist die Tora, die „Weisung“ Gottes. 25 x fällt das Wort, immer nur im Singular. Dabei verwendet unser Psalmdichter sieben weitere synonyme Begriffe:

- „Zeugnis“ (1 x im Singular, 22 x im Plural)
- „Befehl“ (21 x im Plural)
- „Gesetz“ (22 x im Plural)
- „Gebot“ (2 x im Singular, 20 x im Plural)
- „Entscheid“ (2 x im Singular, 19 x im Plural)
- „Wort“ (19 x im Singular, 4 x im Plural)
- „Spruch“ (19 x im Singular) (mir gefiele besser „Verheißung“)

Daraus wird ersichtlich: Der Tora-Begriff ist weit gefasst. Das Bedeutungsspektrum umfasst: das mosaische Gesetz; die fünf Bücher Mose; die Bibel; ein einzelnes Schriftwort; Gottes Führung, seine „Winke“ für jeden von uns Tag für Tag. Man muss beim meditierenden Lesen auf die obigen Schlüsselworte und Synonyma für „Tora“ bewusst achten und ihre Bedeutungsfülle mitbedenken.

Wäre da nicht die alphabetische Ordnung der Strophen, könnte man meinen, sie seien genauso gut rückwärts wie vorwärts oder in beliebiger Reihenfolge lesbar, ohne den Sinn zu verfehlen. Der Eindruck trügt. Es gibt einen roten Faden. Der Beter macht eine Entwicklung durch, er geht einen Weg.

Man könnte die Strophen 1-10 der ersten Lebenshälfte zuschreiben, 11-14 der Lebensmitte und 15-22 der zweiten Lebenshälfte.

Die 1. und 2. Strophe (Alef und Bet) beschreibt die grundlegende Lebensoption, die der Beter in seiner Jugend trifft: Er will seinen Lebensweg mit Gott gehen, in Einklang mit seinen Geboten, wach für seine Weisungen. Die ersten beiden Strophen dienen auch der Einführung aller acht Tora-Begriffe.

Die 3.-10. Strophe spricht der Beter davon, wie er bereits in jungen Jahren die beglückende, lebenspendende Kraft der Tora erfahren hat. Zugleich weiß er um die Gefährdungen, vom eingeschlagenen Weg abzukommen. In die Bitten und Absichtserklärungen des Beters mischen sich Anspielungen auf seine bedrohte Lebenslage: Ich- und Feindklagen. Aber der 7. finden in jeder Strophe die „Stolzen“ und „Frevler“ Erwähnung. Von ihnen geht Lüge und Bedrückung aus. Aber nach der weisheitlichen Tradition von JHWH als dem züchtigenden und prüfenden Lehrer wird diese Situation hier als „gut“ qualifiziert. Die Feindbedrückung ist eine Demütigung durch Gott, und dies ist in zweifacher Hinsicht gut für den Beter: Einerseits ging er vorher in die Irre und brachte ihn dies auf den rechten Weg zurück, andererseits lernte er dabei, wie gut (lebensförderlich) Gottes Tora ist und dass es Gottes Treue war, die ihn beugte.

Mit der 11. und 12. Strophe befinden wir uns genau in der Mitte des Psalms – und hier tut sich am meisten.

In der 11. Strophe (Kaf) gelangt der Beter sichtlich an einen Tiefpunkt. Stolze verfolgen ihn grundlos und stellen ihm Fallen, ja scheinen ihm sogar nach dem Leben zu trachten: „Fast hätten sie mich von der Erde getilgt“. Angestrengt schaut er aus nach Gottes erlösendem Eingreifen.

Unvermittelt springt die 12. Strophe (Lamed) in den hymnischen Ton: „O HERR, in Ewigkeit steht aufrecht dein Wort am Himmel.“ Die ersten drei Verse der Lamed-Strophe bieten eine Theologie der Ewigkeit und Allmacht des Göttlichen Wortes. Durch das ständige Meditieren der Tora partizipiert der Beter an ihrer schöpferischen Lebensmacht. „Wäre nicht deine Weisung mein Ergötzen, ich wäre zugrunde gegangen in meinem Elend.“

Der hymnische Ton hält sich auch in der 13. und bis in die 14. Strophe (Mem, Nun). Man könnte sagen: Diese Strophen beschreiben einen „mystischen Höhenflug“ des Beters. Er erzielt einen entscheidenden Wachstumsschritt: Er bricht durch zu einem neuen, unverlierbaren Reifegrad. Im Elend (das nicht vorüber ist, das ihn aber auch in seiner äußersten Zuspitzung nicht zu korrumpieren vermochte) ist sein Charakter gereift. Er ist weiser als alle seine Feinde geworden, ja als seine Lehrer und die Alten. „Wie sehr liebe ich deine Weisung“, „wie süß ist dein Spruch meinem Gaumen“. Er kann die Tora im Herzen spüren und im Mund schmecken. Sie taucht alle seine Wege ins Licht. Sie ist sein auf ewig, ihm angewachsen für immer. Die Lebensoption, die er in Jugendjahren getroffen hat, ist zum sicheren Besitz geworden. Die Abscheu vor „allen Pfaden der Lüge“ ist so groß, die Abkehr von ihnen so endgültig, dass das Böse ihn nicht mehr verführen und von seinem Weg abbringen kann.

Die nächsten Strophen 15-20 (Samech, Ajin, Pe, Zade, Qof, Resch) verdeutlichen nur mehr den erfolgten Durchbruch zur „Erleuchtung“. Die äußere Anfeindung hält unvermindert an; sie bleibt bestehen, genauso aber auch die Toratreue des Beters. Sein Wesen klärt sich immer deutlicher ab.

Die 21. und 22. Strophe ist Lebensbilanz und -resumee. Es dominieren Rettungsgewissheit und Lobpreis. Der Schlussvers, der einzige Dreizeiler in der langen Kette der bisherigen Zweizeiler, hält zusammenfassend fest, was „Anteil Gottes“ und was „Anteil des Menschen“ am geistlichen Weg ist: „Ich bin umhergeirrt wie ein verlorenes Schaf. Suche deinen Knecht! Denn nie habe ich deine Gebote vergessen.“

Inmitten einer chaotischen Welt sucht der Beter von Ps 119 seine „Erholung“ und seine Kraft nicht in einem Tempelbesuch (der Psalm hat keine Tempelperspektive), sondern in der „Schriftmeditation“, in der Meditation über die Tora bzw. über JHWH als Geber und Lehrer der Tora. Sie hat für ihn eine Dignität, die in seiner altorientalischen Umwelt Götterbildern und Tempeln zukommt. Diese Funktion zeigt sich bis heute, wenn der Tora-Schrein mit der Tora-Rolle an der Stirnseite oder in der Apsis der Synagoge steht. Sich mit der Tora beschäftigen, bedeutet dann, sich in den durch die Tora konstituierten Raum von göttlicher Lebensmacht zu stellen. Torafrömmigkeit („Wortgottesdienst“) wird so zum „Lebenselixier“.

*August 2020*

*Lies Ps 120-134*

*Der Wallfahrtspsalter*

Die Psalmen 120-134 tragen alle die Überschrift „Ein Wallfahrtslied“. Die Sammlung wurde planvoll zusammengestellt als Gebet- und Liederbuch zur Verwendung sowohl bei organisierten Wallfahrten im Kontext der jüdischen Wallfahrtsfeste als auch für die familiäre/private Frömmigkeit, für eine geistliche, meditative („poetische“) Wallfahrt zum Zion, mit der man sich in die Segenswelt des Zionsgottes hineinbetet. Man konnte die Psalmen beten, mochte man dabei fern vom Zion, unterwegs zum Zion oder auf dem Zion sein.

Die Psalmen dieser Liedersammlung haben mehreres gemeinsam. Erstens sind sie auffallend kurz (bis auf 132).

Zweitens: Sie haben eine einfache poetische Technik. Sie arbeiten fast durchweg mit dem Kunstmittel der anknüpfenden und fortführenden Wortwiederholung (Anadiplosis): mit der Aufnahme eines Wortes, einer Phrase oder ganzer Sätze in der nächsten Zeile. Diese vielfältige Wiederholungstechnik ist angesichts der Kürze der Psalmen bemerkenswert. Vgl. bes. Ps 123 („Augen“); 124,1-5; 126,2d.3a; 129,1-2.

Drittens: Sie haben eine Vorliebe für formelhafte bzw. liturgische Wendungen, z.B. „der Himmel und Erde erschaffen hat“ (121,2; 124,8; 134,3); „von nun an bis in Ewigkeit“ (121,8; 125,2; 131,3); „Friede über Israel“ (125,5; 128,6).

Viertens: Sie verwenden viele Vergleiche, die meist mit der Vergleichspartikel „wie“ eingeführt werden (vgl. 124,7; 125,1f; 126,1 u.ö.). Zu den Vergleichen kommen noch zahlreiche Metaphern und plastische Schilderungen. Ihre Bildwelt spiegelt bäuerliches, familiäres, alltägliches Milieu der „kleinen Leute“ wider.

Fünftens: Die meisten dieser Psalmen sind Kollektivpsalmen und haben einen starken Israelbezug und einen expliziten Jerusalem-/Zions-/Tempelbezug. Sie thematisieren den Gottesberg als Ort des dort gegenwärtigen und von dort ausgehenden Segens.

Je fünf Wallfahrtslieder bilden eine Gruppe (120-124; 125-129; 130-134).

Die erste Fünfergruppe ist als eine einzige Bewegung zu lesen: „Hinreise und Ankunft“.

Ps 120 markiert den Ausgangspunkt der (meditativen) Wallfahrt: Es ist der äußerste „Rand“ der Welt. „Meschech“ bezeichnet ein kriegerisches Gebirgsvolk südlich des Schwarzen Meeres, also im äußersten Norden der damals bekannten Welt. „Kedar“ bezeichnet nomadische Stämme in der arabischen Wüste, liegt somit weitab im Südosten. Die Ortsangaben wollen nicht sagen, wo sich der Beter befindet, sondern wie er sich empfindet: an der äußersten, lebensgefährlichen Peripherie der Weltkarte, inmitten einer Welt, die gegen ihn Krieg führt. Was immer er sagt und tut, er stößt auf Unverständnis, Ablehnung und Feindschaft.

In 121 bricht derselbe Beter auf zur Wallfahrt und empfängt den Reise-Segen für den gefährlichen Weg. Leitwort des Psalms ist das Wort „behüten/Hüter“.

In 122 ist unser Beter nicht mehr allein unterwegs, sondern befindet sich in einer Pilgergruppe, die soeben voller Freude das Ziel erreicht: die Stadtmauern Jerusalems, das schützende und gastliche „Haus JHWHs“.

Ps 123 ist das Bittgebet der Pilgergruppe im Tempel um einen Gnadenerweis. Er ist übrigens mit allen vorhergehenden Wallfahrtspsalmen verknüpft: mit 120 (dort: „lügnerische Lippen, falsche Zunge“ – hier: „Hohn und Spott“; dort: „schon allzu lange“ – hier: „übersatt“), mit 121 (hier wie dort „Augen erheben“ als Anfangsmotiv), mit 122 (dort: „Haus JHWHs“ – hier: Hausgemeinschaft zwischen Herr und Knechten, Herrin und Mägden).

Mit dem Dankpsalm 124 des ganzen Volkes Israel (für die Errettung vor dem drohenden Genozid) kommt der in 120 eröffnete Spannungsbogen zu einem positiven Abschluss.

\*

Aus der zweiten Gruppe (Ps 125-129) möchte ich Ps 126 herausgreifen und eine andere Übersetzung und ein anderes Verständnis vorschlagen, als die alte und neue EÜ zugrunde legen. Ich führe hier meine Übersetzung und strophische Gliederung an:

*Wenn der HERR zum Zion zurückkehrt,  
werden wir sein wie Träumende.*

2 *Dann füllt sich unser Mund mit Lachen  
und unsere Zunge mit Jubel.  
Da sagt man unter den Völkern:  
Groß hat der HERR an ihnen gehandelt!*

3 *Ja, groß hat der HERR an uns gehandelt.  
Da werden wir voll Freude sein.*

4 *Kehre doch, HERR, zu uns zurück  
wie die Bäche im Negev!*

5 *Die mit Tränen säen,  
werden mit Jubel ernten.*

6 *Sie gehen, ja gehen und weinen  
und tragen den Samen zur Aussaat.  
Sie kommen, ja kommen mit Jubel  
und bringen ihre Garben ein.*

Nach dieser Interpretation spricht die erste Strophe das Volk, die zweite ein Kultprophet, der ein Heilsorakel verkündet.

Die 1. Strophe erhofft die Heimkehr der Exilierten nach Jerusalem und den Wiederaufbau des Tempels als Rückkehr JHWHs zum Zion, seinem Wohnsitz, den er bei der Zerstörung des Tempels 587v verlassen hat. JHWHs Heimkehr wird wie das unerwartete In-Erfüllung-Gehen eines wunderschönen Traums sein. Da herrscht Festjubiläum wie bei der siegreichen Rückkehr eines Königs. Selbst die Völker werden dies als Großtat JHWHs registrieren. Israel kann sich das Bekenntnis und Staunen der Völker nur zu eigen machen.

Der hoffnungsvolle Ausblick läuft auf eine Bitte hinaus, die wörtlich auf den Anfang zurückgreift. V4 wandelt die Zukunftsaussage von V1 um in eine Bitte für die gegenwärtige Gemeinde. Die erbetene Rückkehr JHWHs wird verglichen mit der Rückkehr der Bäche im Negev, die im Sommer versiegen und austrocknen, aber im Winter nach dem Regen urplötzlich wieder fließen und die Wüste in eine blühende Landschaft verwandeln. So soll sich auch JHWHs Rückkehr auf die Gemeinde auswirken.

Die 2. Strophe ist Zuspruch eines Kultpropheten. Sie bedient sich der Kontrastmetaphorik „Aussaat mit Tränen – Ernten mit Jubel“. Den Betern wird zugestanden, dass sie sich in einer Zeit des Weinens und des Bemühens um Erneuerung, des Säens, befinden, aber auch zugesagt, dass JHWH die „Tränengeschichte“ Israels in eine „Jubelgeschichte“ verwandeln wird. Die Erntezeit ist Bild für die Endzeit.

\*

Die dritte Fünfergruppe bindet Ps 130+131 sowie 133+134 eng aneinander und stärkt dadurch die Mittelposition von 132. Man könnte sie überschreiben: „Höhepunkt der Wallfahrt und Abreise“.

130 und 131 schildern eine seelische Bewegung: aus der Tiefe der Sünde hin zu Hoffnung und Vertrauen auf Vergebungsgewissheit, aus der Auflehnung gegen Gott und dem Hadern mit ihm hin zur Ruhe in ihm. Beide enden mit einer Aufforderung an Israel, als Kollektiv jene Haltung einzunehmen, die der einzelne Beter errungen hat.

132 ist eine Ätiologie des Zions und der Zionsliturgie. Er nimmt durch seine exzeptionelle Länge und Durchtränktheit mit „hoher Theologie“ eine Sonderposition innerhalb des Wallfahrtspsalters ein.

133 lässt das Bild einer großen liturgischen Festversammlung ganz Israels in brüderlicher (geschwisterlicher) Eintracht erstehen. Insofern ist 133 der Höhepunkt der Jerusalemwallfahrt!

134 spielt am Abend dieses Festtags. Die über Nacht im Tempel verbleibenden Priester entlassen die Pilgerscharen, diese nehmen Abschied vom Zion und kehren am nächsten Morgen in ihre heimatlichen Dörfer zurück. Die abendliche Abschiedsszenerie von 134 ist der gelungene Ausklang der Wallfahrtsliedersammlung.

September 2020

Lies Ps 146-150

Das große Finale, das Schluss-Hallel

Die fünf Schlusspsalmen bilden das großartige hymnische Finale des Psalters, das sog. „Schluss-Hallel“. Sie sind durch das jeweils an den Anfang und an den Schluss gestellte „Halleluja!“ so miteinander verkettet, dass sie in ihrer Abfolge ein zehnfaches Halleluja ergeben – das sich dann nochmals im Corpus von 150 in einem zehnfachen „lobt ihn“ wiederholt. Das Schluss-Hallel insgesamt ist gleichsam die Schlussdoxologie des V. Buches. Alle fünf Hymnen besingen die endgültige Durchsetzung der Königsherrschaft JHWHs.

\*

Ps 146 hat einen Aufgesang (V1-2) und einen Abgesang (V10). Dazwischen steht das Psalmkorporus, das um eine zentrale Seligpreisung herum (V5) komponiert ist. Selig gepriesen wird, wer seine Hoffnung allein auf JHWH setzt. Das Vorhergehende (V3-4) beschreibt den Gegensatz zur Seligpreisung (seine Hoffnung auf Menschen setzen), das Nachfolgende (V6-9) liefert die Begründung für die Seligpreisung (Gottes Option für die Armen).

Aufgesang: Nach dem eröffnenden Halleluja-Ruf bekundet der Psalmist seine Absicht, das Gotteslob auf sein ganzes weiteres Leben auszudehnen.

1. Hauptteil: Hier geht es um die Absage an alle Formen menschlicher Herrschaft. Es geht um das Entweder-Oder, wonach niemand zwei Herren dienen kann. Alle Pläne der „Fürsten“ sind gott-widrig und nichtig. In menschlichem Planen Halt und Heil zu suchen, ist selbstzerstörerisch.

Zentrum: Seligpreisung

2. Hauptteil: Gott allein ist der legitime König, weil er der Schöpfer von allem ist und weil er der Schutzherr der Armen ist.

Abgesang: *Dieser* König soll vom Zion aus seine Herrschaft universal und auf ewig durchsetzen.

\*

War Ps 146 ein Hymnus des Einzelnen, so ist nun Ps 147 ein Hymnus des Volkes Israel. Alle drei Strophen haben einen deutlichen Israel-Bezug. Jede Strophe wird mit einer Lobbaufforderung eingeleitet.

1. Strophe (V1-6), der Hirt Israels: „Halleluja!“ heißt „Lobt JH(WH)!“ Diese wörtliche Bedeutung ist in V1 vorausgesetzt, weshalb unmittelbar fortgesetzt werden kann: „Ja/Denn gut ist es ...“ Das Lob gilt dem, der Jerusalem wieder aufgebaut und die Versprengten Israels wieder gesammelt hat. Wie ein guter Hirt kümmert er sich um die verletzten Schafe. Die Sterne finden hier Erwähnung, weil sie in Israels Umwelt als schicksalsbestimmende Götter verstanden wurden, hier aber sind sie dem Hirten Israels unterstellt, der zugleich der Weltenlenker ist.

2. Strophe (V7-11), der Ernährer der Armen: Besungen wird der Gott, der aus den Wolken Regen schafft, auf der Erde Gras sprießen lässt und so alle Tiere mit Nahrung versorgt. Auffallend ist, dass die menschliche Arbeit und die Versorgung des Menschen

weggelassen sind. Dafür werden unter den Tieren die Rabenjungens genannt. Die Raben galten im Alten Israel als unsympathische Tiere. Sie sind Metapher für die Armen und Deklassierten. An ihnen hat Gott Gefallen und ihnen erweist er seine Fürsorge, nicht an den Kriegsgrossen, den Symbolen der Stärke und des Heldentums.

3. Strophe (V12-20), der Geber der Tora: Die dritte Lobaufforderung richtet sich an Jerusalem/Zion als weibliche Gestalt. Sie ist wieder zur paradisischen Gottesstadt geworden. Die mittleren Verse thematisieren die Wirkmächtigkeit des Wortes Gottes. Mit dem Doppelvergleich der gefrierenden Kälte und der schmelzenden Wärme wird die Macht des strafenden und vergebenden, richtenden und rettenden Gotteswortes erläutert. Beide Seiten hat Israel erfahren: in der Zerstörung und im Wiederaufbau Jerusalems. Beide Seiten haben in der Tora, die nur Israel gegeben wurde, Gestalt angenommen. Die Gabe der Tora ist Israels einzigartige Würde innerhalb der Völkerwelt und zugleich Israels Sendungsauftrag an sie.

\*

Ps 148 durchkämmt Himmel und Erde nach denen, die in das Lob Gottes einstimmen sollen. In der 1. Strophe ertönt das Lob „vom Himmel her“. Aufgerufen werden: die Engel und himmlischen Heerscharen; Sonne, Mond und Sterne; zum dritten die verschiedenen Himmelssphären und der Himmelozean über dem Firmament. Grund ihres Lobes soll sein, dass sie durch JHWHs Wort zur Existenz gekommen sind und dass ihnen eine unerschütterliche Ordnung und Gesetzmäßigkeit eingestiftet ist.

In der 2. Strophe ertönt das Lob „von der Erde her“: aus den Tiefen des Ur-Ozeans mit seinen Chaosungeheuern; von den atmosphärischen Wetterphänomenen (Blitze, Hagel, Schnee, Nebel, Sturmwind); von der reliefierten Erdoberfläche (Berge und Hügel) und ihren Bewohnern (Fruchtbäumen und Zedern, Wildtieren und Haustieren, Kriechtieren und Vögeln). Der Blick schwenkt zuletzt auf die Menschen, deren Totalität und Vielfalt abermals durch Wortpaare beschrieben wird: Könige und Völker; Fürsten und Richter; junge Männer und Frauen; Alte und Junge. Grund des Lobes ist die Erhabenheit Gottes über sie alle. Indem die einzelnen Elemente dieses Ganzen das tun, wozu sie geschaffen wurden, loben sie den König. Der Psalm präsentiert die Welt als „klingenden Kosmos“.

Der Schlussvers (Abgesang) ruft extra Israel zum Lob auf. Auch wenn die Menschheitsfamilie universal und eins geworden ist, behält Israel seine Sonderstellung im Kosmos. Gott „hat die Macht seines Volkes erhöht“ – gemeint ist die endzeitliche Wiederherstellung Israels. Das einzigartige Naheverhältnis ist „Grund zum Lob für die Kinder Israels“. (Nicht Israel soll gelobt werden, sondern Israel soll Gott loben, weil er es derart ausgezeichnet hat unter allen Völkern. Das Wort „Grund“ ist sinngemäß zu ergänzen!)

\*

Viele haben mit Ps 149 ihre „lieben“ Schwierigkeiten. Dass Gott die Gebeugten und Unterdrückten „mit Sieg krönt“, gefällt ja noch jedem. Aber die Ausmalung dieses Sieges in der 2. Strophe empfinden die meisten als abstoßend. Vor allem: „Hochgesänge in der Kehle“ und ein „zweischneidiges Schwert in den Händen“ ist nur allzu oft historische Wirklichkeit geworden (Kreuzzüge, Konfessionskriege usw.) und nur allzu oft heute noch traurige Wahrheit (IS-Staat), als dass dies nicht als infame Ideologie und fürchterlicher Missbrauch von Religion durchschaut werden könnte.

Allerdings: Muss man das Bild des „Heiligen Krieges“ wirklich verabschieden, weil damit entsetzlicher Missbrauch getrieben wurde und wird? Ist nicht der Einsatz für Friede, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung bei aller gebotenen Gewaltlosigkeit trotzdem ein „Kampf“? Muss nicht wirklich ein „Sieg“ über ganz reale Kräfte und Mächte errungen werden? Erfüllt es nicht mit Genugtuung, wenn eine Firma, die enorme Umweltschäden anrichtet und damit zig Menschen ihre Gesundheit raubt, zu Reparationen in Millionenhöhe verdonnert wird? Kann nicht das zweischneidige Schwert als „Wort Gottes“ interpretiert werden, sodass der „Heilige Krieg“ mit zwei „Waffen“ geführt wird: mit dem Lob Gottes im Mund und dem Wort Gottes in der Hand?

Ps 149 bildet mit Ps 2 eine Klammer um den ganzen Psalter. Die beiden müssen in Beziehung gesetzt werden. Auch Ps 2 ist „gewalttätig“. Und doch können seine Bilder der Gewalt historisch eingeordnet und relativiert werden (siehe Monat Jänner). In beiden Psalmen geht es um den endgültigen Sieg über jene Mächte, die „das leichte Joch Jesu“ (des Reiches Gottes, der Tora) nicht tragen wollen und deshalb die Welt in Chaos und Menschen ins Elend stürzen.

\*

Ps 150 ist ein Kleinod, Juwel und würdiger Abschluss des Psalters. Der erste Zweizeiler sagt aus, *wo* Gott gelobt werden soll. Der zweite, *weswegen* er gelobt werden soll. Der dritte, vierte und fünfte, *wie* er gelobt werden soll, mit welchen Instrumenten. Dabei zeigt die Wahl der Instrumente eine räumliche Ausweitung Gotteslobs an: Das Schofar (Widderhorn) wird von den Priestern im innersten Tempelhof, den nur sie betreten dürfen, geblasen. Mit Harfe und Leier begleiten die Leviten ihren Psalmengesang und sind dabei zwischen Priesterhof und Vorhof des Volkes positioniert. Mit der Erwähnung von „Trommel und Reigentanz“ weitet sich das Szenario aus auf die tanzende Menge, die die äußeren Höfe des Tempels füllt. Mit der Nennung von „Saiten und Flöte“, die keine kultgebundenen Instrumente mehr sind, geht der Blick über das Tempelareal hinaus. V5 bringt zuletzt die „tönenden“ und „schallenden Zimbeln“ (Becken) ins Spiel. Die kleineren Becken wurden kontinuierlich aneinander gerieben, die größeren kräftig zusammengeschlagen. Vor allem letztere steigern den Festjubiläum zum weithin hörbaren Fortissimo und tragen ihn in die ganze Welt hinaus.

Wenn man das Nacheinander der Verse 3-5 als zeitlich gestaffelten Einsatzbefehl für die verschiedenen Instrumentengruppen versteht, dann wird hier ein wachsendes Orchester und Crescendo des Gotteslobes „hörbar“.

V6 ist ein Einzeiler und sagt (betont vorangestellt) aus, *wer* Gott loben soll: „alles, was atmet“, alle Lebewesen. Das ist noch einmal eine räumliche Ausweitung auf die gesamte belebte Natur. Wenn man aber den „Atem“ als „Sprache“ versteht, als den Atem, der Worte hervorbringt, dann kommt jetzt zu den Instrumenten die menschliche Stimme hinzu, das sprachlich gefasste, ausdrückliche Lob Gottes, die Sprache der Psalmen!